

der auch in dem ganzen Bilderkreis der Wenzelbibel sich geltend macht. Das Ziel dieser Kunst ist weder die übersinnliche noch die wirkliche Welt; sie glaubt aber beide zu umfassen in der geläuterten Wirklichkeit. Am Horizont der neuen Zeiterscheint das Dogma eines selbstgefälligen Akademismus, der das Erbe der Herrschaft des priesterlichen Bilderkanons nunmehr antrat, ein interessanter Versuch zu einer Synthese der spätmittelalterlichen und modernen Zeit (siehe Abb. 137 u. 139 u. Anmerkung 3). Deshalb bringen auch die Gestalten Mariens und Elisabeths (Abb. 203) etwas zum Ausdruck, was an Raffaels florentiner Madonnen erinnert, daher die pathetische Eleganz der Linien in den fast monumental drapierten Gewändern, die Unschuld und Rein-

wie zur Bildgrenze klar. Aber es liegt das in den Tendenzen dieser Kunst, unter der auch die eines so weltberühmten Künstlers wie Raffaels zu leiden hatte. Raffael und Leonardo, Palladio und Michelangelo sind eben keine Phänomene, die aus dem Halbdunkel einer älteren Zeit zu sonnenhaftem Glanze emportauschen. Die allgemeinsten Grundlagen ihrer Kunst, die scharfe Gegensätzlichkeit ihrer Anschauungen ist einem relativ stabilen Gebilde mitteleuropäischer Kultur erwachsen, deren Wesen und Bestand eben in dieser lebendigen Gegensätzlichkeit und ihren fruchtbaren Reibungen bestand. Das ist eine der vielen Erkenntnisse historischer Art, die diese Periode deutscher Kunstentwicklung uns vermittelt. Sie schuf die Grundlage, auf der sich alles weitere aufbaut.



Abb. 202. Maria und Elisabeth, böhmisches Tafelbild der Wenzelzeit, ehem. Privatbesitz in Wien (nach einer Zeichnung von Wörmann).



Abb. 203. Krönung der Maria, kath. Kirche Graudenz (Phot. Stödtner).

heit in diesem Familienidyll, das uns die geläuterte Wirklichkeit vor Augen führt und des Lebens kleinste Züge einem Schönheitsideal unterordnet, in dem die banalste Szenerie alltäglicher Gegenwart zur holdseligsten Dichtung und die reine Himmelswelt zur faßbaren Wirklichkeit wird. Aber auch hier muß man sich vor dem üblichen Fehler im künstlerischen Denken unserer Zeit hüten und über dem idyllischen Reiz der Gestalten die Armseligkeit der Bildgestalt nicht übersehen dürfen, in der diese Schöpfung den einfachsten Illustrationen mittelalterlicher Armenbibeln nachsteht. Man betrachte die aus der Beschreibung des bloßen Sitzens sich ergebenden sicherlich nicht schönen Silhouetten und mache sich den völligen Mangel an Beziehungen derselben unter sich